

mhm? oder mmh!

Stephan Wittmers M1

Selbst der Duden bekundet Mühe mit dem «M». Das lassen zumindest seine Einträge zu den Lautpartikeln «mhm»¹, «mhmm»² und «mmh»³ vermuten. Die alphabetisch zwar korrekt, aber ohne gegenseitige Verweise an drei separaten Orten auffindbaren Konsonantenfolgen scheinen dasselbe, wie auch nicht dasselbe zu bezeichnen. Die Spannweite reicht vom leicht skeptischen Einhalten bis zum Ausdruck ungetrübten Genusses.

Und wie hält es Stephan Wittmer mit dem «M»?

Stephan ist ein Künstler. Als solchen interessiert ihn die Situation im Moment, das Periphere, Unpräzise, und doch die Form der Erscheinung. Insofern sind seine künstlerischen Arbeiten, zumeist Fotografien, ungeachtet ihrer Beiläufigkeit präzise.

Ein analoges Konzept legte er seinem grossen Projekt *Museum1* zugrunde. *M1* ist ein Offspace im Wortsinn: Der Ort ist raumlos, offen, begrenzt ausschliesslich durch die im Grundbuch eingetragene Bodenfläche des Grundstücks Nr. 837 in der Gewerbezone Winkelbühl in der Luzerner Gemeinde Adligenswil, welches der Eigentümer dem Künstler zur Nutzung überlassen hat.

Das *Museum1* wird ausserdem durch einen zweiten, hintergründigen Terminus im Wording des *M1*-Projekts charakterisiert: die Brache. «Brach liegend» impliziert eine Leerstelle, pendelnd zwischen Öde und nicht produktiv genutzter Fläche. Leerstellen sind schiereres Potenzial, weshalb sie zu den wirkungsvollsten Stimulatoren der Künste gehören.

Doch zurück zur Duden'schen Ver(w)irrung: Stephans Experiment ist auch Provokation. Für sein peripheres, ja flüchtiges Projekt den Begriff «Museum» im Titel zu führen, lässt entweder auf Naivität, Unkenntnis oder auf Subversion schliessen. Und wenn auch all dies – nicht zuletzt gründend in künstlerischer Freiheit – zutreffen mag, überwiegt der Aspekt des Subversiven. Die *Contradictio in terminis*, ein «Offspace» als ein «Museum» zu bezeichnen, zielt gegen die Starre, die Voreingenommenheit, die Normativität, um nicht zu sagen: die latente Arroganz musealer Institutionen im Bereich der bildenden Kunst. (Zur Ehrenrettung der Museen ist aber doch anzumerken, dass sie sich gerade in den zehn Jahren, die Stephan Wittmers *Museum1* absteckt, bewegt haben. Bewegt nicht zuletzt auf Druck all der soziokulturellen Empörungswellen der jüngsten Zeit, die auf Respekt pochen und dabei – dies sei nicht verschwiegen – nolens (oder) volens die auktoriale Freiheit einschränken. Aber eben mit dem positiven Nebeneffekt, dass die Museen über ihre

White und Black Spaces hinaus in die Gesellschaft und die Welt hinausblicken – hinausblicken müssen.)

Den weiten Blick nahm Stephan Wittmers *M1* von Beginn weg ein. Angesichts der Unverfrorenheit des Ansinnens und der unkonventionellen Örtlichkeit haben sich anfänglich einige vielleicht höchstens ein abwartendes «mhm» entlocken lassen, um sich dann aber im Verlauf der vielen Dutzend Bespielungen bis heute umzubesinnen und ein anerkennendes, überzeugtes «mhmm» (oder doch gleich ein «mmh») anzustimmen.

Das *M1*-Rezept ist einfach und vornehm zugleich: Den Brei nicht verderben, lautet die Devise, die untrennbar zu Stephan gehört. Er will und muss nicht den zweiten Koch spielen. Er arbeitet mit Vertrauen und Zuversicht. Natürlich war die Suppe auch mal fade, versalzen, überwürzt geraten oder nur lauwarm serviert, aber oft eben auch sehr raffiniert, zuweilen opulent. Stephans Gespür, wem er seine Brache, sein «Museum» überlassen kann, sei Dank!

Diese Momente sind es, die, indem sie hängen bleiben, Langzeitwirkung entfalten. Sie sind es, die die Wirkkraft der Kunst erfahrbar machen. Und zwar zweifach: Die Einladung auf die Brache bringt die Künstlerinnen und Künstler weiter, handkehrum beeinflusst ihr Schaffen die Öffentlichkeit und deren Diskurs. «Maximale Durchschnittlichkeit» hat die Kulturjournalistin Julia Stephan mit Blick auf deren Lage der *M1*-Brache beschieden und das Konzept so auf den Punkt gebracht: «Dem hierarchischen Verwaltungsmonster Museum stellte er [Stephan Wittmer] an der Peripherie des Kunstbetriebs den Prototyp eines Museums entgegen, in dem Kunst und wilde Erdbeeren ohne Langzeitplanung spontan gedeihen.»⁴ Und sie trifft mit dieser auf der Brache real anzutreffenden Metapher den Kern des Projekts, nämlich die Enthierarchisierung des Kunstbetriebs dank einem schwellen- wie bühnenlosem Raum. Die Rollen zwischen Autorinnen und Autoren einerseits und dem Publikum andererseits sind nicht verteilt – alle partizipieren, alle werden zu Handelnden. Angesichts des reichen Netzwerks und kreativen Umfelds des *Museum1* lässt sich dieses durchaus als ein Soziotop begreifen, glücklicherweise aber ein sehr volatiles Soziotop, frei von hermetischen und normativen Tendenzen.

«Ohne Langzeitplanung» eröffnet die Möglichkeit, kurzfristig auf dringliche Themen und Befindlichkeiten zu reagieren, was zur Stärke des *Museum1* beigetragen hat, etwa in den Zeiten der Pandemie: Freilicht-, bzw. Freiluft-Schauplätze blieben neben dem virtuellen Raum die einzigen Orte für öffentliche künstlerische Manifestationen. *Das Museum1* hat schon im Sommer 2020, teilweise in Zusammenarbeit mit dem Wirk-Netzwerk «die zukunft kuratieren», seine Möglichkeiten diesbezüglich genutzt.

«Ohne Langzeitplanung» erlaubt zudem, an ein Ende ohne zugleich an Scheitern zu denken. Die Möglichkeiten sind vielleicht ausgereizt, die Basis dünnt aus, die öffentliche Unterstützung schwächt, die Interessen verlagern sich, andere Formen der Kulturvermittlung wollen erprobt werden, sind vielleicht sogar wirkungsvoller. Stephan Wittmer und seinen *M1*-Mitstreiterinnen und Mitstreitern für die Sache der Kunst gebührt Dank. Zehn Jahre *Museum1* haben unglaublich viel bewegt, die Wirkung hält an: in Bildern, in der Erinnerung, als Historie, das *Museum1* hat sich als gelebte Erfahrung in allen, die ihren Fuss je auf die Brache gesetzt haben, eingeschrieben.

Ist es im Sinne einer alchemistischen Verwandlung, wie Stephan Wittmer seine künstlerischen «Ermöglichkeiten» weiterführt? Er braucht den spezifischen Ort nicht mehr, sondern kann sich auf ein anderes seiner Medium konzentrieren. Er hatte es kurz vor dem *Museum1* begründet, bezeichnet es auch als *Offspace*, und es kann allerorten wirken: das *_957 Independent Art Magazine*. Die bereits 153. Ausgabe ist als Doppelnummer nun *T.E.N.D.* des *Museum1* gewidmet und liegt hier vor. – Einfach Eintauchen und Weiterspinnen...

Peter Fischer

Museologe, Projektentwickler, Kurator, Mitbegründer der Kulturinitiative «die zukunft kuratieren»

¹ «mhm» – Lautschrift [m'hm̩], Bedeutungen: 1. drückt [zögernde] Zustimmung aus, 2. drückt Nachdenklichkeit aus. Quelle: www.duden.de/rechtschreibung/mhm (aufgerufen 10.4.2023)

² «mhmm» – Lautschrift [m'h̩m̩], Bedeutung: drückt aus, dass etwas schmeckt. Quelle: www.duden.de/rechtschreibung/mhmm (aufgerufen 10.4.2023)

³ «mmh» – Lautschrift [m'h̩], Bedeutungen: 1. drückt aus, dass etwas schmeckt, 2. drückt Nachdenklichkeit oder Bedenken aus. Quelle: www.duden.de/rechtschreibung/mmh (aufgerufen 10.4.2023)

⁴ In: *Luzerner Zeitung*, 1. Juli 2018.